

II. TEIL.

Untersuchung.

So war das stolze Schiff der burgundischen Herrschaft im Elsass auf den hochgehenden Wogen der Volksbewegung in Trümmer gegangen und Peter von Hagenbach nach langem verzweifelndem Ringen ein Opfer der rasenden See geworden.

Fragen wir aber nach dem Grunde, warum dieses scheinbar so mächtige und feste Gebäude so plötzlich hatte in sich selbst zusammenbrechen können, so erfahren wir fast ausnahmslos, dass die Schuld meistens, wenn nicht ausschliesslich, dem Hochmuth und der Sittenlosigkeit Peters von Hagenbachs beizumessen ist.

So sagt Johann von Müller der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, IV. Teil, Seite 646 :

« Härte wird von Bedürfnis entschuldigt; Ehrgeiz drückt, blendet aber durch Schein der Grösse; das können die Völker nicht leiden, dass der furchtbare Herr Sklav der Wollust sei und unvernünftig mit ihrem Gut und Leben auch häuslicher Liebe Trost ihnen raube. Dass Peter von Hagenbach die Sitten höhnte, und dafür bekannt sein wollte, war die Schwäche eines Mannes, welcher der anvertrauten Gewalt nicht gewachsen war. »

Und ganz besonders über Peters Sittenlosigkeit berichtet la chronique de la Lorraine, CX, p. 140 :

« Quand il véoit une jeune femme ou fille, à force et malgré son mari et ses amis, en faisoit son appetit » und weiter unten, CXVI, p. 149 :

« Les filles et jeunes femmes prenoit à son plaisir. »

Merklen, Ensisheim, jadis ville libre-impériale, Colmar 1840, drückt sich Seite 202 folgender Maassen aus :

« Il n'épargna ni l'honneur de la fille chaste, ni à l'égard des femmes, le lien sacré du mariage. »

August Stöber sagt in seinen Neujahrs-Stollen auf 1850, Seite 18 :

« Wer sich den Forderungen seiner Sinnenbegierde oder seiner Habsucht widersetzte, den traf allsogleich harte Strafe und nicht selten der Tod¹. »

¹ Das ungünstige Urtheil über Peter von Hagenbach gründete sich grossenteils auf die Aeusserung Comines V Ch. 1. Dort heisst es :

Lequel Archambaud fut bien cause de cet inconvenient (die Burgunder Kriege). Un prince doit bien avoir l'œil sur les gouverneurs qu'il met en un pays nouvellement joint à sa seigneurie, car en lieu de traiter les subjects en grande douceur et en bonne justice, et faire mieux qu'on ne leur avoit fait le temps passé, cettuy-cy fit tout le contraire, car il les traita en grande violence et par grande rapine, et mal luy en prit, et à son maistre, et à maint homme de bien.

Allein Comines, der so überlegen über Hagenbach aburtheilt, kennt die Vorgänge nicht. So berichtet er zweimal, Seite 81 und Seite 103, der Landvogt sei in Basel hingerichtet worden und sonst weiter nichts!

Wer war Comines? Odet d'Aydie, einst der Vertraute Karl, des Kühnen hatte sich durch glänzende Versprechungen Ludwigs XI gewinnen lassen, in seine Dienste zu treten. Ludwig machte ihn zum Grafen von Comines. Hat ein Ueberläufer das Recht, über einen Peter von Hagenbach, dessen Haupttugend die blindergebene Treue für seinen Herr war, aus Thatsachen, die er nur aus der Darstellung von dessen Feinden und noch dazu ungenau kennt, zu urtheilen? Und wenn er es doch thut, welchen Wert haben wir seinen Urtheilen beizumessen?

Selbst John Forster Kirk, Charles the Bold duck of Burgundy, Philadelphia, der Band IV 466 über das Bild Hagenbachs, wie es uns die Chronisten überliefert haben, in folgenden Worten auslässt:

« Precisely as he had to deal with facts, not words, modern research is unable to do for Peter von Hagenbach what it has done to some extent at least for Charles of Burgundy. We cannot rescue him from the hands of bitter and furious partisan chroniclers. We cannot scrape away the mire with which they have covered, and, as we may suspect, disfigured his features. The portraiture is still theirs though the scrutiny and recognition be ours, if something human, something even not unheroic, pierce through the hideous incrustation » erklärt Seite 468:

« Dass Peter von Hagenbach ein Mann von verdorbenen Sitten war, wollen wir weder verneinen noch bezweifeln. Was an ihm von feinerem und edlerem Gefühl war, lag unter den groben Manieren und den feuerigen Leidenschaften eines rheinischen Ritters des 15. Jahrhunderts verborgen, unkenntlich jedem andern als dem Freundes Auge, bis es sternengleich durch die Schatten des Todes hervorschimmert ».

« Alles Schreckliche, sagen Dr. O. Lenz und Dr. Wilh. Scherer in ihrer Geschichte des Elsasses, 1871, hatten nun einmal die Sage und Geschichte an diesen furchtbaren Mann geknüpft. Gewaltthätiger Misbrauch der Macht gegen jeden Stand und jedes Geschlecht, Hohn gegen alles, was dem Menschen heilig ist, einschleichende Heuchelei, das ganze Bild eines typischen Tyrannen, wie es in jedem Volkstamme mit andern historischen Namen bewahrt wird, ist in diesem Peter von Hagenbach geschildert. »

Günstiger sind die Ansichten Mones und ganz besonders Schreibers. Letzterer sagt in seinem Taschenbuch für Altertum und Geschichte in Süddeutschland, Freiburg i/B. 1840, Seite 62:

« Sein Andenken fiel — wie einst jenes eines Gessler in den Urkantonen der Schweiz — der Sage und Dichtung anheim und wurde von Beiden bis ins Abenteuerliche verzogen. »

Doch versuchen wir einmal den Beweis zu liefern, in wiefern ein solch günstiges Urtheil begründet ist und warum wir berechtigt waren, bei der Darstellung des Lebens Peters von Hagenbach all diesen Schmutz, womit nach John Forster Kirk, dessen Bild bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde und noch entstellt wird, unberücksichtigt zu lassen, wie wir es auch mit manchen andern Angaben gethan, die wir als falsch nachweisen können.

Zu dem Ende müssen wir uns zunächst nach den Quellen umsehen, die uns für das Leben Hagenbachs zur Verfügung stehen. Dieselben bestehen aus officiellen Aktenstücken und Chroniken.

Die officiellen Aktenstücke sind teilweise in Sammlungen vereinigt, wie Chmels Monumenta habsburgica und die amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, herausgegeben auf Anordnung der Bundesbehörden unter Direction des eidgenössischen Archivars Dr. Joseph Karl Krütli, Lucern, teilweise als Beweismaterial in verschiedenen Werken und Zeitschriften abgedruckt, von den auf Mülhausen bezüglichen Urkunden standen uns die Photographien der wichtigsten im Musée historique von Mülhausen zu Gebot.

In allen diesen officiellen Aktenstücken ist nun von der behaupteten Sittenlosigkeit Hagenbachs keine Rede¹. Weder die Vorstellungen der eidgenössischen Gesandtschaft bei Karl von Burgund, die hauptsächlich gegen Hagenbach gerichtet waren, noch die vom Rate von Basel nach 1474, Peters Gefangennahme, gesammelten Beschwerden, die in Ochs IV, Seite 241 ff., unter dem Titel « Des Landvogts Hr. Peter von Hagenbachs Gebruchung wider die Stadt Basel », abgedruckt sind, noch der geheime Protest des Abts von Murbach enthalten auch nur die leiseste Andeutung in dieser Beziehung².

¹ In der für Karl von Burgund bestimmten lateinischen Version seines Briefes sagt Sigismund: « per vestros officios illate angarie et per angarie impositae Elcleslastice domus in suis libertatis violatae, iusticia lesa virginum pudicitia attempta coniux a coniuge proscripatus exactiones et calamitates in nostros facte. . . . » Chmel I, p. 113, Nr. 24. In den beiden folgenden Nummern, welche denselben Brief in deutschem Entwurf enthalten, ist allerdings Peter von Hagenbach genannt, allein die Anklagen sind womöglich noch allgemeiner gehalten.

² Schöepfli, Alsatia diplomatica. In der ganzen Sammlung steht wohl kein so ergötzliches Akten-

Obwohl man bei näherer Ueberlegung dies nur selbstverständlich finden kann — denn die politischen Klagen hatten im Grunde ja nichts mit dem Privatleben des Landvogtes zu thun — so müssen wir diese Thatsache doch hier ausdrücklich constatieren.

Kommen wir nun zu den Chroniken. Bei diesen müssen wir wieder zwei Arten unterscheiden. Zur ersten gehören diejenigen, deren Verfasser den zu schildernden Ereignissen räumlich und zeitlich nahe stehen und an denselben teilweise persönlich Anteil genommen haben; so Knebel, der Verfasser der Reimchronik, Petermann Etterlin, Veit Weber mit seinen Liedern und andere.

Knebel, Kaplan an der Katharinenkapelle zu Basel und Stifths herr zu Lautenbach, zuletzt Notarius, schreibt alle Nachrichten, die ihm irgendwie bemerkenswert erscheinen, ungeprüft auf. Wenn eine spätere Nachricht seine frühere corrigiert, lässt er diese unverändert stehen. Seine Aufzeichnungen sind ein treues Bild dessen, was erzählt und geglaubt worden ist. Wie wenig kritisch er dabei verfährt, möge ein Beispiel beweisen. Seite 25 berichtet er von der Art und Weise, wie sich Karls Gefolge in Breisach eingerichtet hatte und fährt dann weiter: Auch wurden die Thore nicht geschlossen. Unterhalb nahe beim Rhein thor und bei der Brücke wurde ein anderer Brückenübergang gemacht ausserhalb der Stadt, so dass, wer nicht zugelassen wurde, über diesen ins Breisgau übersetzen konnte. Solches kam wegen Herrn Peter von Hagenbach zu Stande, der einmal früher hier einer Jungfrau Gewalt angethan und den Hauseigentümer getötet hatte, der ihn hindern wollte, weiter durch die Stadt zu ziehen. So hatte er immer einen Weg über die genannte Brücke. Also eine Anlage zur Verkehrserleichterung, die nicht nur dem Landvogt und den Seinen, sondern dem Handel und Wandel der ganzen Gegend zu gut kam, soll von Hagenbach geschaffen worden sein, weil er fürchtete in Breisach, wo er im Namen seines Herrn die Hoheitsrechte ausübte, angehalten zu werden!

Er selbst kennt die Vorgänge in Breisach nur vom Hörensagen und sucht seiner Darstellung ein besonderes Gewicht dadurch zu verleihen, dass er in gewissen Fällen seine Quellen, aus denen er seine Mitteilungen schöpft, ausdrücklich nennt. Einmal bezeichnet er einen Walther Bomgartner, subnotarium, ein andermal einen Priester als Berichterstatter über Vorgänge in Breisach; aber weder der eine noch der andere sind selbst Zeugen bei denselben gewesen und erzählen nur weiter, was sie selbst erzählen gehört haben. Und was sie nebst andern dem guten Knebel berichteten, ist von solch bodenloser Gemeinheit und viehischer Rohheit, dass wir es hier auch nicht einmal anzudeuten wagen. Auch wenn die Bestimmung gegenwärtiger Arbeit uns nicht die Darstellung von Schändlichkeiten verböte, deren Anhörung — wie Knebel Seite 41 selbst sagt — keuschen Ohren weh thut, könnten wir uns nicht entschliessen, mit unseren Händen in dem faulen Schlamm zu wühlen; es genügt ja, mit einer Stange dessen Boden zu ergründen!

Aus einer nur wenig späteren Zeit sind die Mitteilungen in der Reimchronik. Wer der Verfasser derselben gewesen, ist nicht erwiesen; soviel aber ist sicher, dass er ein Breisacher war, der viele Vorgänge aus eigener Anschauung kannte, namentlich die Verhandlungen wegen des Schultheissenamts, die Ratssitzungen und alle öffentlichen Vorgänge vom Dezember 1473 bis Mai 1474.

Er gehörte nicht zu denen, die sich Peter von Hagenbach angeschlossen und war folglich nicht Zeuge von den Orgien, die er nur selten mit den satten und grellen Farben Knebels darstellt.

Er steht den Ereignissen räumlich näher als dieser; aber weil er 1480 schreibt, steht auch er unter dem Einfluss der geschäftig arbeitenden Sagenbildung.

Diese begann ihre verdunkelnde und verzerrende Thätigkeit schon zu Hagenbachs Lebzeiten. Petermann Etterlin, der, wenn wir seine Worte recht verstehen, ebenfalls dem Prozesse in Breisach mit angewohnt hat, schreibt Seite 191: « Peter von Hagenbach, ritter, der ouch nit von geburt edel, sunder von Ritterlichen getatten und sundrige

stück mehr als diese Protestation. Offen sich gegen Hagenbachs Willkür zu verwahren, wagt der gute Abt nicht, darum macht er eine Faust im Sack und zwar so grimmig als möglich. Schöpflin setzt diese Urkunde auf 1475; allein dem ganzen Inhalt nach muss dieselbe von den ersten Tagen des Jahres 1474 datieren; vielleicht sogar schon von Ende Dezember 1473.

gunst wegen seines herren zu Ritter geschlagen und geedelt.» Ihm folgen Trithemius und andere. Er wird zu einem Bauernbuben gemacht, der es durch Glück weiter bringt. Also nicht einmal seine adlige Geburt wollte ihm die Parteileidenschaft lassen!

Nicolaus Gerung genannt Blaustein schreibt schon 1469, gleich nach der Ernennung Hagenbachs zum Landvogt: «dux Burgundiæ misit Petrum de Hagenbach militem, dudum propter scelus commissum perpetue a patria proscriptum» und Diebold Schilling übersetzt fast wörtlich: «der dann davor in vergangenen Jahren um mortlich Bosheit, Veraherie und Missethate uss teitschen landen flüchtig worden».....

Die Reimchronik berichtet näher darüber in Cap. I:

In den zeiten do er war 12 jar alt —
ward er zum ersten ein schalk
an einem ehrlichen frommen man —
den griff er gar unehrlichen an
und bracht denselben in die noth
und stach den armen man ze todt.

Und Cap. II, nach dem die Geschichte mit Baldeck erzählt ist, fährt der Chronist fort:

Und was lang zit usser tutschem landt.
das thet im vil und dick annd,
das er die land must miden.

Mone bestimmt für den ersten Vorfall das Jahr 1444 oder 1445.

Suchen wir in den übrigen elsässischen Chroniken, so finden wir bei Hans Stoltz von Gebweiler (Ausgabe von See, Colmar 1871) folgende Erzählung:

1445. Ein Armagnaken Oberster, ein frommer ehrlicher Mann, der den Bürgern gar getrew war, hatte sein Geld in der Stadt bei einem Wirthe zurückgelassen. «Da er nun hinweg reuth und bis zue der gueten leuthe hauss kham, da war einer von Wetelzen ein edelmann auss diesser statt und wardtet uf disen frommen man und er und sein knecht schlugen den frommen man zu todt.»

Nun waren aber die Hagenbach und zwar der Zweig, zu dem Peter nicht gehörte, Lehensträger von Wittelsheim. Wir können also in der obigen Erzählung des Stoltz statt Wetelzen (Wittelsheim) Hagenbach setzen und sie deckt sich fast mit den Worten der Reimchronik.

Als nun Peter von Hagenbach im Jahre 1469 nach langer Abwesenheit in solch angesehener Stellung wieder ins Land kam, begann man naturgemäss sich für sein Vorleben zu interessieren. Der Vorfall mit seinem Vetter lebte noch in dunkler Erinnerung. — Es war gerade ein Viertel Jahrhundert seitdem verflossen. So hängte man denn diese Geschichte seinem Namen an und hatte damit einen plausiblen Grund für seine lange Entfernung aus dem Lande entdeckt. Die Reimchronik meint zwar, Hagenbach habe nach dem Vorfall mit Baldeck das Land meiden müssen; allein sie selbst erwähnt, dass er schon damals in burgundischen Diensten gestanden sei und was ihn schon früher dorthin gebracht, kennen wir, nämlich seine dürftigen Verhältnisse und die Aussicht auf gute Stellung, ebenso wissen wir, was ihn dort gehalten: das Vertrauen seines Fürsten.

Es ist das einer der seltenen und interessanten Fälle, in denen es uns gelingt, durch den Nebel der Sage hindurch zur geschichtlichen Wahrheit zu dringen. Wie oft sind unsere Mühen vergeblich!

Aus allem dem erkennen wir, wie vorsichtig wir selbst mit den Aufzeichnungen der Zeitgenossen verfahren müssen. Wenden wir uns nun zu den spätern Zeitbüchern. Dieselben schöpften ihr Material zum grössten Teile aus den von uns oben angegebenen Quellen. Sie ziehen dasselbe zusammen und nur selten haben sie eine Angabe, die aus anderer uns unbekannter Quelle zu stammen scheint. Fehler laufen natürlich dabei mit unter. So setzen — um ein Beispiel anzuführen — die Gebweiler Dominikanerchronik und die von Tschamser zu Thann das oben angeführte Ereignis auf das Jahr 1450, obwohl in diesem Jahre die Armagnaken längst aus dem Lande waren und Stoltz, die Quelle für die Gebweiler Chronik, richtig anno 1445 angegeben hat.

Der Fehler entstand, weil die nächste Angabe bei Stoltz, die nach der in Rede stehenden folgt, auf 1450 festgesetzt ist.

Wir können also alle späteren Chroniken ausser Acht lassen, namentlich auch die Fortsetzung des Königshoven von Schilter, die oft als Quelle mitangeführt wird, wenn sie nicht gar die Hauptrolle spielt; denn alle dort Seite 370-373 gegebenen Nachrichten über Hagenbach fallen mit den ausführlichen Erzählungen der oben angeführten Quelle zusammen und namentlich lässt sich aus der Diction nachweisen, dass viele Angaben der Reimchronik entnommen sind¹.

Wir haben unsere Ausführungen demnach nur gegen die Angaben Knebels und der Reimchronik zu wenden².

Oben haben wir nachgewiesen, dass beide nicht Augenzeugen der Vorfälle gewesen sind, die sie wiedergeben; ferner ist der eine räumlich, der andere mit seiner Darstellung zeitlich so weit von denselben entfernt, dass sich Unrichtigkeiten bei ihnen finden können, ja müssen, und wir haben das Recht, ihre Angabe auf innere und äussere Möglichkeit zu prüfen.

Zunächst ist zu erwähnen, dass die Reimchronik beinahe alle Anschuldigungen der Art aus poetischen Interessen auf einen Punkt, nämlich kurz vor der Erzählung der Katastrophe zusammengedrängt hat.

Alle Nachfolgenden meinen nun, dass sich diese Vorgänge wirklich in diese kurze Zeit einzwängen müssten. So schreibt Strobel Seite 306: «Allmählig versank Hagenbach immer mehr im wüsten Leben.» Und doch hat der Landvogt gerade in der kurzen Zeit, die ihm bis zu seiner Gefangennahme seit seiner Rückkehr aus Trier blieb — es waren drei und ein halb Monate — seinen Herrn durchs Land geleitet, seine Hochzeit ausgerichtet und gefeiert, Feste veranstaltet, mehrere Reisen gemacht.

Aber gerade die schändlichsten Gemeinheiten soll er nach der Darstellung der Chronisten mit seiner eigenen Gemahlin begangen und dieselbe in der schamlosesten Weise blosgestellt haben. Ist das möglich?

Konnte sich das eine gebildete Frau aus dem vornehmsten Stande gefallen lassen, durfte Hagenbach in Gegenwart der gesamten Ritterschaft und der Geistlichkeit, vor den Abgeordneten der Städte seine Hausehre so in den Kot ziehen, ohne sein Ansehen bei seinen Standesgenossen, die bei aller Rohheit doch vom burgundischen Hofe her einen höhern Begriff von der weiblichen Würde wenigstens äusserlich zu bewahren gewohnt waren, zu vernichten? Würden die Schwäger und Verwandten der jungen Frau eine solche Beleidigung ihres Familiengliedes durch einen rohen Parvenu geduldet haben? Wir messen nicht nach dem — wie man sagt — verfeinerten Begriff des XIX. Jahrhunderts, wir fragen nur, was würde Karl, der Kühne gesagt haben, der an einem Hofe aufgewachsen, wo viel Galanterie und wenig Sitten herrschte, selbst ein im höchsten Grade sittenstrenger Mann war.

Mit eigener Hand erschlägt er zwei Söldner seiner Garde, die eine Frau vergewaltigen wollen, einen Edelmann zwingt er, die beleidigte Ehre einer Frau durch eine Heirat wieder gut zu machen und lässt ihn dann hinrichten. Seine erste Gemahlin war ihm aufgezwungen worden und doch war er ihr aufs peinlichste getreu³.

Konnte Hagenbach, dessen Stellung ihren einzigen sichern Boden in der Gunst seines Herrn hatte und der seinen Herrn kannte, wie vielleicht kein anderer, es wagen, den sittlichen Anschauungen seines Herrn so öffentlich und so frech Hohn zu sprechen?

¹ Schilter begeht dabei den Fehler, dass er den einzelnen Vorfall verallgemeinert, so z. B. sagt er im Hinblick auf die Hinrichtung der vier Bürger von Thann: «für ouch von einer statt zur andern in dem Sunkow und voderte von den Ret unbilliche Sachen und welcher dem wider rette dem liess er zur stunden an sin hebet abschlagen.» Ist es dann zu verwundern, wenn ein Späterer, der nur diese Quelle kennt, z. B. Fries, Neue vaterländische Geschichte der Stadt Strassburg, 1792, folgendermassen schreibt: «Hagenbach vergoss soviel unschuldig Blut, dass kein asiatischer Despot ärger hätte machen können!»

² Veit Weber nennt den Peter von Hagenbach ein wütendes Schwein und an einer andern Stelle einen unsinnigen Stier. Diese Ausdrücke sollen nur die Gefährlichkeit und nicht die Unsittlichkeit veranschaulichen.

³ «Nullam feminam praeter suam vel illi adhinnire volebat». Bazin: «vivait plus chastement que communément les princes ne font». . . . «n'estoit enclin à nulles molleses ne lascivités. . . . il differoit (de son père) en volupté de la chair.» Chastellain 509 und 511.

Wie weit Hagenbach in dieser Beziehung zu belasten ist, hat er selbst in seiner Verteidigung angegeben, vor der Iselin von Basel seine Anklage nicht mehr aufrecht erhalten zu können schwört.

Wohl hat ihn das Volk, als er zur Folterung geschleppt wird, mit Wut verfolgt und hätte ihn im Grimme zerrissen; allein das beweist nichts gegen seine Sitten; denn der aufgeregte Pöbel verfährt so mit jedem Mörder, ja mit jeder gefallenen Grösse. Er kann es nie verzeihen, vor etwas Respect oder Furcht behabt zu haben.

Denn wo sind bei der Anklage die Zeugen? Wo sind die Väter, die mit weinenden Augen im Verborgenen die gemordete Ehre ihrer Töchter geklagt haben? Wo sind die Ehemänner, deren Weiber Gewalt erlitten? Wo die Klosterfrauen, deren Schwestern die hitzigen Nachstellungen erduldet?

Weiber und Kinder der zu Thann enthaupteten Bürger hatte man geladen und diese nicht! Waren sie vielleicht nicht zu laden?

Allein wie konnten solche Anschuldigungen entstehen und wie weiter verbreitet werden, dass sie sich je länger je mehr verdichtet?

Wir sind weit davon entfernt, die Ansicht John Forster Kirks mitzuunterschreiben, der IV, Seite 466 sagt:

«Is the present story a mere invention from the same prolific source? (er spricht von den indecenten Schriftstellern in den Klöstern). At all events the pens that revel in the transcription of the beastly details sparing no grossness either of language or idea, were professedly pointed in the service of religion.»

Es ist durchaus nicht nötig, die Erzählungen als vollständig aus der Luft gegriffen anzunehmen, sie tragen vielmehr gerade in der Ungeheuerlichkeit ihrer Einzelheiten bis zu einem gewissen Grade den Beweis in sich, dass sie auf irgend einer Thatsache beruhen; ja es ist uns nicht unwahrscheinlich, dass die Berichte, welche auf den ersten Blick als verschiedene Versionen ein und desselben Vorgangs erscheinen, in der That eben sovielen geschichtlichen Fällen nacherzählt sind; die handelnden Personen aber waren ganz andere als Peter von Hagenbach; es waren die lombardischen und picardischen Söldner.

Ehe diese im Lande sind, weiss kein Bericht etwas von den sittlichen Ausschreitungen des Landvogtes zu erzählen. Ueber vier Jahre hat er bis dahin im Lande gelebt und für die Scandalsucht der Chronisten ist diese Zeit so leer, dass sie sagen, Hagenbach habe drei und ein halb, ja nur ein Jahr im Elsass regiert. Und nun wo die Welschen im Lande sind, häuft sich auf einmal Bericht auf Bericht.

Der Abschaum zweier volk- und industriereichen Provinzen, der willig die Declassierten aller Stände in sich aufnahm¹, von Leuten befehligt, die alle irgend einen sittlichen oder wenigstens genealogischen Defect aufzuweisen hatten, in langen Kriegen auf den verschiedensten Schauplätzen demjenigen zu dienen gewohnt, der Leib und Leben am besten bezahlte und die reichste Beute versprechen konnte, von dem Glauben geleitet, dass moralische Zugellosigkeit ein Zeichen von Ueberfülle der Kraft und des Mutes sei; das war der Ort, wo solche Dinge geschehen konnten und wirklich geschahen.

Durch die Gegenwart des strengen Fürsten nur mühsam im Zaume gehalten, zerreißen die rohen Söldner alle Bande frommer Scheu, sobald der Unbequeme den Rücken wendet. Wir wollen statt aller Chronisten nur einen zu Wort kommen lassen, eben jenen Knebel, er sagt Seite 32: «Da hausten die ruchlosen Picarden und Andere mit Mishandlung und Notdrang gegen Jungfrauen, Witwen und Eheweiber aufs Unmenschlichste, der Art, dass, wer von Männern, sowohl als von Weibern konnte, davon floh.»

Auf die Botschaft der erschreckten Stadt sendet Karl, der Kühne einen Zuchtmeister für diese Schaar, den Hagenbach. Sie muss auf seinen Befehl aus dem Lande weichen: zu seinem Verderben und zur schweren Schädigung seines eigenen Rufes zwingen ihn später die Verhältnisse, dieselbe wieder persönlich ins Land zu führen. Da die deutschen Truppen unzuverlässig sind, hat seine Macht die einzige Stütze in diesen welschen Schaaren. Diese muss er sich mit allen Mitteln gewogen halten, er kann und darf bei

¹ Ultima spes miles.

ihnen nicht mit Gewalt unterdrücken, was in ihren Kreisen nur als ein Ueberschäumen der Kraft und des Jugendmutes angesehen war.

Es tragen in der That alle Erzählungen den Stempel fauler Cantinenwitze der niedrigsten Art, wie sie etwa in der französischen Fremdenlegion heute noch im Schwunge sein mögen und was an denselben Ausserordentliches erscheinen mag, haben die besondern Umstände gezeitigt.

Sie lagen in einer Stadt, in der ihnen die Bürgerschaft feindlich war, die Söldner aber die Macht hatten; schon schien der Zeitpunkt in aller nächsten Nähe, dass ihnen die Stadt mit allem, was darin, als gute Beute preisgegeben werden sollte. Die Zahlung mangelte, ein voraussichtlich blutiger Krieg war am Losbrechen. Der ungemein wohlfeile und überaus feurige Wein des Jahres 1473, der schon im August in den Fässern war, mag die an saures Bier gewöhnten Picarden in einen fortwährenden Taumel des Rauschs versetzt haben.

Was man sich nun von den Söldnern Hagenbachs erzählte, wurde nun Hagenbach selbst angehängt, weil man ihn dafür verantwortlich machte und wenn nur erst ein genügender Raum oder eine genügende Zeit von dem Ereignis selbst entfernt war, erschienen diese Thaten als diejenigen des Landvogts.

So wurden sie als des Landvogts Thaten weiter erzählt und diejenigen, die es besser wussten, schwiegen, entweder weil sie sich fürchteten, als Verteidiger des bestgehassten Mannes aufzutreten und froh waren, dass sie selbst nur unbehelligt davon gekommen, oder sie selbst hatten den Vorteil davon.

Der Reichsfürst und der städtische Ratsherr hatten genug von Peters Eingriffen in ihre Rechte zu erzählen, um ihn bei Ihresgleichen bis zum Tod verhasst zu machen; dem gemeinen Manne aber, der darin vielfach Eingriffe zu seinen Gunsten sehen konnte, musste Peter von Hagenbach als ein moralisches Scheusal, als eine Incarnation Lucifers dargestellt werden¹.

Der arme Mann jener Tage hatte nichts als das einzige Schäflein der häuslichen Ehre. Das musste ihm der reiche Landvogt geraubt haben, damit die nötige sittliche Entrüstung zuwege kam und Stand hielt!

Was wird in den Zeiten politischer Aufregung nicht alles zum besten gegeben, geglaubt, weiter erzählt, vergrössert, verzerrt! Wir haben ja in unseren Zeiten Beispiele der Art genug erlebt.

Wenn also Hagenbach von den Anschuldigungen, die in den Erzählungen Knebels und der Reimchronik liegen, frei zu sprechen ist, so ist doch zuzugeben, dass dieselben damals schon verbreitet wurden und je länger je mehr Glauben fanden und einen nicht unwesentlichen Anteil an dem Zusammensturze der burgundischen Herrschaft im Elsass hatten; sie aber als Hauptursache oder gar als den einzigen Anlass zu dieser Katastrophe hinzustellen, ist man jedoch nicht berechtigt².

Rufen wir uns zunächst die politische Situation des Landes ins Gedächtnis. Sigismund hatte dasselbe verpfändet, um seinen Erbfeinden, den Schweizern, einen Nachbarn zu setzen, der das Land vor ihren Anfällen bewahren und womöglich die alten Habs-

¹ Und in glich Lucifero durch sin ungerechte Hochfart von dem Stul sins Gewalts ab stürzen wolt. Schilling, p. 112.

² Einen andern Vorwurf erhebt Mone gegen Hagenbach, indem er ihm zweimal vorwirft, als habe er die geheimen Instructionen seines Herrn ausgeplaudert. Der erste Fall betrifft eine Aeusserung über die Organisation der militärischen Macht in den Niederlanden, wo man die persönlichen Dienstleistungen der städtischen Bevölkerung in eine Subvention für eine ständige Armee umgewandelt hatte. Was Hagenbach hierüber berichtet, enthielt nichts als die thatsächlichen Verhältnisse, die jedermann kannte oder kennen konnte, wenn er sich dafür interessierte und es scheint auch seine Aeusserung auf einen Vorschlag zu einer ähnlichen Organisation hingeeilt zu haben.

In dem zweiten Falle wird Hagenbach zum Vorwurf gemacht, dass er den Befehl seines Herrn, Breisach um jeden Preis zu halten und es gegen jedermann zu verteidigen, ausgeplaudert hat; allein musste ihm nicht daran gelegen sein, dass sowohl die Besatzung als die Bürgerschaft wisse, er werde sich bis aufs Aeusserste verteidigen und an eine freiwillige Uebergabe sei nicht zu denken. Eine derartige Mitteilung hätte er machen müssen, selbst wenn er die Instruktion in der Tasche gehabt hätte, sich in einigen Tagen von Breisach zurückzuziehen. Cap. 99.

burgischen Besitzungen wieder zurückfordern sollte. Mit dem Brautschatze der Maria sollte dann alles wieder an Oesterreich kommen.

Allein Karl dachte zunächst weder an das eine noch an das andere. All sein Streben war darauf gerichtet, einen festen Frieden zwischen den Streitenden zu vermitteln und selbst im Besitz der Pfandschaft so lange als möglich zu bleiben. Es konnte ihm ja von seiner jungen Gemahlin Margaretha noch ein heissersehnter Erbe geboren werden. Sigismund ermüdete nicht, immer wieder zu einem Kriege mit den Schweizern zu drängen¹; allein Karl wusste ihn immer hinzuhalten. Endlich, durch das Scheitern der Trierer Verhandlungen, wurde es Sigismund klar, wessen er sich von Burgund zu versehen hätte. Einen Frieden mit den Eidgenossen, den ihm jedermann anriet, will er nicht schliessen. Er wendet sich an den König von Frankreich und im Herbst 1473 an den Herzog von Mailand, ohne die gehoffte Unterstützung zu finden².

Der König von Frankreich, der die Tapferkeit der Eidgenossen in der Schlacht von St. Jakob a/Birs und zuletzt im Krieg des « Gemeinen Wohls » 1466 persönlich kennen gelernt hatte, war besonders seit Perrone eifrig bemüht, seinen burgundischen Rivalen diese Bundesgenossen abspännstig zu machen und sie zu einem Bündnis mit Frankreich zu bewegen; während Hagenbach den Städten und den schweizerischen Städten insbesondere jeder Zeit geringschätzend begegnete³.

Schon im Mai 1469 liess er denselben erklären, er habe sich im Kampfe Sigismunds gegen die Schweiz neutral verhalten und im August bittet er denselben durch die Diessbach, sie sollten sich nicht weiter mit Burgund einlassen, da es mit Oesterreich verbündet sei. Er selbst wolle sich nie mit Burgund gegen die Eidgenossen verbinden. Die Eidgenossen sollten nur in ihren Pässen und Bergen bleiben, dort seien sie sicher⁴.

Als nun die Werbung Ludwigs XI keine rasche Gegenliebe fand, sucht er die Schweizer mit Burgund zu schrecken. Er lässt sie im März 1470 warnen, Burgund sammle Truppen, nach der Grafschaft Pfirt zu ziehen, vielleicht auch gegen die Schweizer⁵.

Die innern Kantone, welche bei dem Handel über die Gotthardstrasse nach dem Rhein am meisten beteiligt waren und bei denen der Hass gegen Oesterreich tiefer wurzelte als die Furcht vor Burgund, wollten auch jetzt noch nichts von einem Neutralitätsbündnis mit Frankreich wissen und Bern stellt deshalb in einem Schreiben vom 29. Juli den Vertragsentwurf als unverfänglich und die Zurückweisung desselben als einen Schimpf für ihre Stadt dar⁶.

Am 13. August kommt endlich der Neutralitätsvertrag, der seine Spitze gegen Burgund kehrt, zu Stande⁷.

Ludwig XI hatte erreicht, was er bis dahin überhaupt hatte erreichen können und die Verhandlungen ruhen scheinbar eine Weile. Sein zweiter Schritt sollte die Aussöhnung Oesterreichs mit der Schweiz bezwecken, um sie dann beide in einen Streit mit Burgund zu verwickeln.

Es ist den Schweizern namentlich von John Forster Kirk der Vorwurf gemacht worden, dass sie nur durch das Geld Ludwigs XI bestochen, sich zu einer unnatürlichen Allianz hätten verleiten lassen.

Allein, wenn auch das Geld bei Einzelnen eine Rolle mag gespielt haben, so entsprechen doch ihre Pläne wie ihre Absichten vollkommen dem richtigen vaterländischen Gefühl.

¹ Damit (Sigismund) den Eidgenossen die Khatz auf das Khefich gesetzt zue haben vermaint hat. Petri, Seite 177.

² Eidg. Abschiede, II, Nr. 717 und Nr. 723.

³ Hagenbachs Geringschätzung der Städte floss 1) aus seiner Familientradition, 2) aus seiner Erfahrung in den Niederlanden, wo er ganz andere Städte als Mülhausen, Breisach, Basel, Bern u. s. w. zu den Füßen seines Herrn gesehen hatte, nämlich Gent, Brügge, Lüttich. Wenn er seine Geringschätzung offen zur Schau trug, sollte das den Unterthanen der Landschaft, die sich seit dem Zug auf das Ochsenfeld und seit der Waldshuter Richtung gar sehr vor den Städtern fürchteten, wieder Mut machen, indem er den Städtern offen ins Gesicht sagte, was jene kaum mehr im geheimen zu flüstern wagten.

⁴ Idem, Nr. 631. — ⁵ Idem, Nr. 639, 644, 646⁵.

⁶ Idem, Nr. 656. — ⁷ Idem, Beilage 48, Seite 910.

Die Zweideutigkeit in dem Schutzbriefe für Sigismund, das Vorgehen Hagenbachs gegen die mit ihnen verbündete Stadt Mülhausen, die mit sanftem Zwang in ein Bündnis mit Burgund genötigt werden sollte und vor allem die durchaus veränderte strategische Stellung, namentlich der Städte zwischen dem Jura und den Schweizer Seen, Bern, Freiburg, Solothurn und Biel, mussten die Eidgenossen beunruhigen. Vor einem Angriffe von Westen her schützte sie die Bergkette des Jura und die Seen von Biel und Neuenburg, im Norden hatte sie an den offenen Zugängen der Aar allerdings einen Feind; allein der war froh, wenn er sich auf dem Verteidigungsfusse halten konnte. Jetzt aber war an diese Stelle der Nachbar von Westen getreten. Wie leicht konnte dem Herzog von Burgund, dessen Bestrebung nach Vermehrung seines Reiches und nach dem Glanze der Königskrone des alten Burgund bekannt waren, in die Versuchung kommen, die alten burgundischen Städte Freiburg und Bern wieder seinem Lande einzuverleiben¹. Und wenn auch Karl selbst aus Rücksicht auf das gute Verhältnis, welches schon zu seines Vaters Zeiten zwischen Burgund und der Schweiz bestand, auf solche Ideen verzichtete, würde sein Nachfolger dieselben Rücksichten walten lassen, besonders wenn er Maximilian von Habsburg hiess?

Es musste also namentlich Bern den schwachen Sigismund lieber an seiner Nordgrenze sehen als den aufstrebenden Burgunder. Im Sommer 1472 kamen die Verhandlungen in neuen Fluss. Am 22. Juni empfahlen die Schweizer den Propst von Silenen zu Münster dem König von Frankreich als sehr geeigneten Unterhändler² und am 12. August kommt unter Vermittlung des Bischofs Hermann von Constanz und des Grafen von Eberstein ein Entwurf einer ewigen Richtung, d. h. eines ewigen Friedens zustande³, der beiden Teilen zur Annahme empfohlen wurde. Allein so weit war man noch nicht; weder Sigismund noch die Urkantone wollten drauf eingehen.

Unterdessen ist man doch soweit, dass man als Antwort auf das Werbungsmanifest Hagenbachs sämtlichen Eidgenossen das Reislaufen zu dessen Fahne verbietet⁴ und am 5. Juli 1473 beauftragte man eine Gesandtschaft, die rheinabwärtsgeht, sich zu erkundigen, wieviele Schweizer trotz des Verbots in Hagenbachs Dienste getreten⁵.

Die drohende Gefahr hatte die elsässischen Städte veranlasst, die alte Verbindung mit den Schweizern, die vor 140 Jahren abgeschlossen war, wieder zu erneuern.

Am 14. März treffen diese ein Abkommen wegen der Schulden Mülhausens und am 28. Juli erscheint der Propst zu Münster als « ein pott des Künigs von Frankrich das Land zue lösen mit der Eidgenossen Rat⁶. »

Am 22. Dezember waren durch die Trierer Zusammenkunft die Zeiten schon so drohend geworden, dass Kaufleute aus Flandern sich Geleitscheine für den Fall eines Krieges geben lassen⁷.

Mülhausen war am 15. Dezember aufgefordert worden, sich in Ensisheim zu einem Rechtstag wegen seiner Schulden zu stellen. Die Stadt sollte also de facto zur burgundischen gemacht werden⁸. Die Ankunft Karls, des Kühnen, seine Drohung gegen Mülhausen, die Revue über die Streitkräfte der Landschaft, das trotziges Auftreten des Volks

¹ Karl von Burgund präsidirte am 26. Januar 1474 ein Banket, wo ihn die Prälaten, Edlen und Abgeordneten der beiden Burgund umgaben. Am Schlusse hielt er eine feurige Rede. Er sprach ihnen von dem alten Königreich Burgund, das die Könige von Frankreich usurpiert und in ein Herzogtum verwandelt hatten — eine Angelegenheit, welche seine Untertanen zu erwägen nicht weniger Anlass hätten als er. Aber plötzlich abbrechend, fügte er bei, er habe Gedanken, welche in der eigenen Brust zu verschliessen und keinem andern mitzuteilen sich gezieme. John Forster Kirck IV.

² Eid. Abschiede Nr. 691. — ³ Idem Nr. 692. — ⁴ Idem Nr. 694. — ⁵ Idem Nr. 714.

⁶ Idem Nr. 716-717. — ⁷ Idem Nr. 727.

⁸ Dass Karl, der Kühne nicht mit der Absicht, Mülhausen zu erobern, ins Elsass kam, geht aus Folgendem hervor:

1. Waren bereits die Leichen seiner beiden Eltern, die in Dijon beigesetzt werden sollten, unterwegs und er musste also zu einem bestimmten Termin dort eintreffen.

2. Nach einem Schreiben des Rats von Colmar, kam Karl von Burgund ohne Geschütz und Sigismund hatte bei seinem Abzuge die Zeughäuser vollständig ausgeleert. Eid. Abschiede Nr. 726.

3. Der Bericht bei Petri, dass Karl von Burgund durch eine Ueberschwemmung von abgehenden Schneemassen von seinem Vorhaben abgehalten worden sei, ist falsch, weil in diesem Winter die Berge kahl waren und erst Ende Januar mit Schnee bedeckt wurden. Knebel.

und auf der andern Seite die dringenden Werbungen des Königs von Frankreich, das alles brachte die Verbündeten in neue Aufregung und liess denselben ein Bündnis mit Oesterreich und damit Lösung der Pfandschaft höchst wünschenswert erscheinen, und machte die Bemühungen der burgundischen Gesandtschaft zu nichts¹.

Sigismund sah endlich ein, dass ihm kein anderer Ausweg blieb. Er musste auf die längst verlorenen schweizer Besitzungen förmlich verzichten, um seine Vorlande und das Elsass zu retten. Als es noch nicht rasch genug gehen wollte, schrieb Ludwig XI am 14. März 1474, Karl wolle mit seiner ganzen Macht gegen Mülhausen ziehen. Er selbst werde mit seiner ganzen Macht ihnen zu Hilfe eilen. Man solle ja keine Knechte zu den Burgundern ziehen lassen².

So kam denn in den letzten Tagen des März die « ewige Richtung » zustande. Das Geld wurde zu Basel in den Wechsel gelegt und dem Herzog die Pfandschaft aufgekündigt.

Alle diese Verhandlungen, welche wenigstens einem Teile der städtischen Bevölkerung der Landschaft wohl bekannt waren, sowie die verschiedenartigsten Gerüchte, welche das Land durchschwirrten, erzeugten ein Gefühl der Unsicherheit, welches die Consolidierung der burgundischen Herrschaft hemmte.

Was sollte man sich für dieselbe bemühen, wenn morgen das altangestammte Herrscherhaus auf die eine oder die andere Weise wieder in seine Rechte eintrat? Niemand erwärmte sich für dieselbe aus Furcht sich zu compromittieren. Es war derselbe politische Zustand, den man vier Jahrhunderte später auf dem gleichen Boden mit Bewusstsein herbeigeführt hat. Das unsinnigste Zeug wurde geglaubt, ja galt sogar für besondere politische Weisheit.

Diejenigen, welche die burgundische Herrschaft mit Freuden begrüsst hatten, die Adligen, waren allmählig kälter geworden. Die Hoffnungen, welche sie auf dieselbe gesetzt, waren nicht in Erfüllung gegangen. Peter von Hagenbach war nicht der Mann, der sich willenlos gebrauchen liess. Wohl gab es schöne burgundische Dienstgelder, allein dafür musste man reichlich Kriegsdienst thun, Rüstungen besorgen und die Festlichkeiten, welche Hagenbach veranstaltete, um dem Adel einen angenehmen gesellschaftlichen Mittelpunkt zu geben, kosteten doch den Einzelnen wieder soviel, dass er am Ende des Jahres nichts übrig behielt und sein freies Leben also umsonst geopfert hatte.

Hagenbach stellt sich als der Vertreter seines Herrn weit über sie, hielt sie zurück, wo sie vorwärts drängten, zwang sie zur Ruhe und Ordnung, nahm ihnen ihr liebstes Vergnügen, die Jagd, alles Dinge, die einen freigewohnten Mann schwer verletzen und zwar von einem Seinesgleichen am meisten.

Hagenbach hatte bei seinem Regierungsantritte verheissen, dass die Lasten erleichtert und namentlich die Kriegsdienste beschränkt werden sollten. Allein die Ereignisse verlangten von der Bevölkerung auch in dieser Hinsicht ausserordentliche Anstrengung. Zunächst kam der Zug ins Weilerthal, dann die Invasion Lothringens, dann die grosse Revüe um Ensisheim, dann die Zuzüge zu der Belagerungsarmee von Neuss; alles Dienstleistungen, bei denen kein Gewinn zu hoffen war.

Die Einführung des bösen Pfennigs, der in der letzten Zeit auch von den anderweitig verpfändeten Landesteilen gefordert wurde, die rücksichtslose Umgestaltung der Städteverfassungen, die Neuordnung des Rechtswesens, die scheinbare Begünstigung der fremden Kaufleute, denen das Geleit ohne Vergütung gehalten wurde, das alles verstimmt die Leute gegen Hagenbachs Verwaltung.

Die Pest hatte im Jahre 1473 die Bevölkerung schwer heimgesucht. Basel hatte z. B. nicht mehr Leute genug, um die Stadt gegen einen offenen Angriff zu verteidigen. In solchen Zeiten stockt selbst eine regelmässige, lang bestehende und eingewöhnte Verwaltung, um wie viel mehr eine neue, fremde, die nach Grundsätzen geführt wird, welche der Bevölkerung zum wenigsten ungewohnt, wenn nicht gar drückend und verletzend waren.

Zudem fehlte es auch nicht an Vorzeichen, welche eine grosse Katastrophe anzukündigen schienen und welche die Bevölkerung in nicht geringe Aufregung versetzten.

¹ 1473 der Abt Casanova und 1474 Henri de Colombier und Jean Alloud.

² Eid. Abschiede Nr. 737.

Wir lachen über solche Dinge, allein wenn wir die Bewegung jener Zeit verstehen wollen, dürfen wir sie nicht unberücksichtigt lassen.

« Den 21. Januar 1472, schreibt die Thanner Chronik, erscheint abermahl ein fürchterlicher Cometstern an dem Firmament voller feurigen, langen schwarzen Striemen, welcher seinen Lauff von Aufgang der Sonnen gegen Niedergang genommen und 80 Tage lang gedauert. Dieser war noch nicht recht ausgelöscht, so war schon wieder einer da, Anfangs Aprils, welcher seinen Schweiff gegen Aufgang der Sonne aufstreckhete, darauf erfolgte ein ungemein Trückne, grosse Hitze, Sterbend, Krieg, etc., etc.»

Der Sommer 1473 war so ausserordentlich heiss, dass sich die Waldungen von selber entzündeten, die Ernte um Johanni, der Herbst um Bartholemaei eingethan war und die Kirschen um Martini noch einmal zeitigten.

Im Anfange des Jahres 1474 starben rasch hintereinander drei Anhänger der burgundischen Herrschaft: Peter von Regisheim, Thüring von Hallwil und Heinrich Reich von Reichenstein.

Wenn also durch die ersten Vorzeichen eine grosse Katastrophe angedeutet und verkündigt war, so war nach dem sichtbaren Urtheil des Himmels, der die drei besten Freunde der burgundischen Herrschaft auf einmal wegraffte, kein Zweifel mehr, über wen die Schale des göttlichen Zornes ausgegossen werden würde.

Dies war der Gemütszustand und die Anschauung der Bevölkerung und als nun der Anstoss von aussen kam, war darum die burgundische Verwaltung ohne Stütze und ohne Wurzel in dem Boden, auf den sie verpflanzt war, und sie stürzte haltlos in sich zusammen.

Solange Hagenbach seinen dauernden Aufenthalt im Lande hatte, während der vier ersten Jahre seiner Verwaltung, ging alles gut und das Land schien sich in die Wendung seines Geschickes zu gewöhnen; als aber später Karl, der Kühne seinen Landvogt zu diplomatischen Sendungen verwandte und Hagenbach vom Juni 1473 an bis Ende des Jahres nur noch auf einzelne Tage ins Land kam, zerbrach das Steuer unter den weniger geübten Händen seiner Untergebenen¹ und selbst Peters Energie konnte den drohenden Untergang nicht mehr abwenden.

Nicht weil Peter von Hagenbach seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen, sondern weil sein Herr ihn seiner eigentlichen Aufgabe entzog und ihm zwei Aufträge gleichzeitig auszuführen zugemutet hat, die zwar für des Herzogs Zutrauen in die Fähigkeit und die Treue seines Rates und Hofmeisters ein glänzendes Zeugnis ablegen, deren Ausführung aber für den einen oder den andern oder für alle beide scheitern musste.

Es war ein Irrtum Karls, des Kühnen, wenn er das Land soweit beruhigt hielt, dass er Hagenbachs klugen Kopf und energische Faust in andern Diensten verwenden zu können meinte; ob Hagenbach den Irrtum geteilt hat, wissen wir nicht — er war stets gewohnt, den Willen seines Herrn zu thun — aber er hat den Irrtum seines Herrn gebüsst mit seinem guten Ruf und mit seinem Leben.

¹ Um diese Zeit begannen die Feindseligkeiten des Adels gegen Mülhausen wieder. Mieg.

Wir lachen über solche
wollen, dürfen wir sie

« Den 21. Januar 14
terlicher Cometstern an
welcher seinen Lauff vo
lang gedauert. Dieser w
Anfangs Aprils, welcher
erfolgte ein ungemein T

Der Sommer 1473
selber entzündeten, die
und die Kirschen um Ma

Im Anfange des Jah
gundischen Herrschaft:
von Reichenstein.

Wenn also durch
verkündigt war, so war
Freunde der burgundisc
wen die Schale des göttl

Dies war der Gemü
Anstoss von aussen ka
ohne Wurzel in dem Bo
zusammen.

Solange Hagenbach
ersten Jahre seiner Verw
seines Geschickes zu ge
diplomatischen Sendung
Jahres nur noch auf einz
geübten Händen seiner U
Untergang nicht mehr a

Nicht weil Peter vor
weil sein Herr ihn seine
auszuführen zugemutet
Treue seines Rates und
aber für den einen oder

Es war ein Irrtum
er Hagenbachs klugen
können meinte; ob Hage
gewohnt, den Willen sein
mit seinem guten Ruf un

¹ Um diese Zeit begann

ng jener Zeit verstehen

neint abermahl ein förch-
gen schwarzen Striemen,
g genommen und 80 Tage
r schon wieder einer da,
ne aufstreckhete, darauf
etc., etc.»

ich die Waldungen von
tholemaei eingethan war

drei Anhänger der bur-
lwil und Heinrich Reich

strophe angedeutet und
els, der die drei besten
kein Zweifel mehr, über
e.

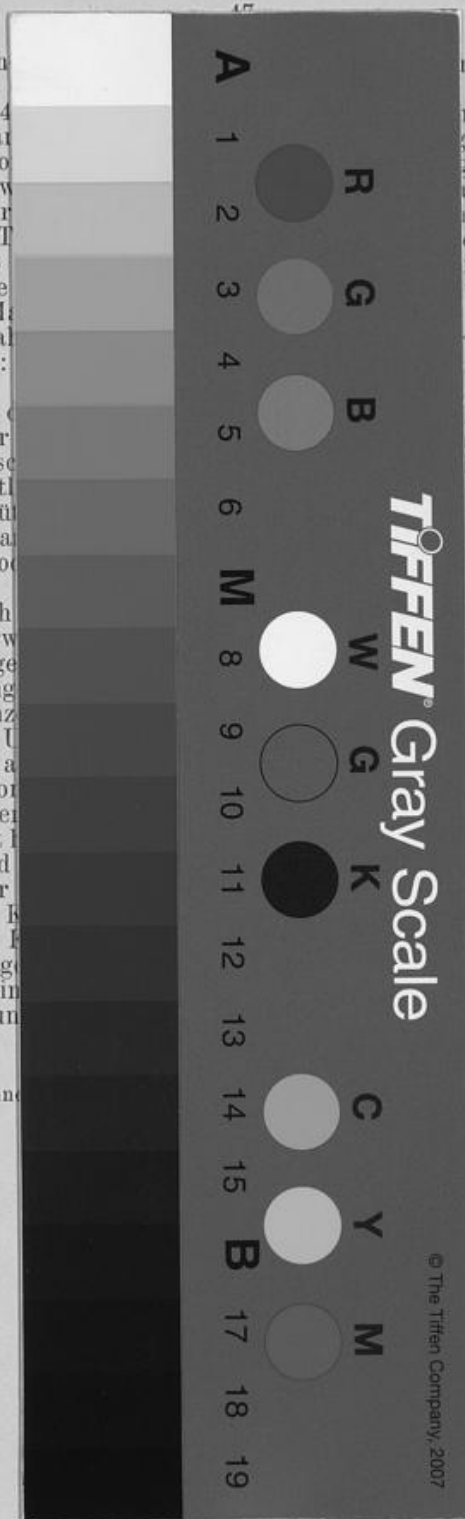
lkerung und als nun der
haltung ohne Stütze und
e stürzte haltlos in sich

hatte, während der vier
ien sich in die Wendung
ohne seinen Landvogt zu
ei 1473 an bis Ende des
teuer unter den weniger
e konnte den drohenden

achsen gewesen, sondern
zwei Aufträge gleichzeitig
in die Fähigkeit und die
legen, deren Ausführung
n musste.

weit beruhigt hielt, dass
Diensten verwenden zu
vir nicht — er war stets
um seines Herrn gebüsst

hausen wieder. Mieg.



MULHOUSE. — IMPRIMERIE VEUVE BADER & C^{ie}



